

## Pilze sammeln

Aus einem Interview mit Horst Keining (Dezember 2009)  
[www.heinerfrost.de/reportagen/keining.html](http://www.heinerfrost.de/reportagen/keining.html)

Bilder musst du gucken. Natürlich ist das eine Frage: Wie entsteht das Bild? Bei mir ist es so, dass ich verschiedene Materialien sammle: Bilder, Abbildungen, Textfragmente, Überschriften, Firmenlogos. Ich sammle nur ein bisschen. Nicht akribisch. Eher leger. Das gesammelte Material wächst stetig an. Irgendwann kommt dann die Überlegung ins Spiel: Ich könnte das jetzt einsetzen. Dann die Frage: Was könnte ich nehmen? Da gibt es viele Möglichkeiten: Mal würde ich dies nehmen, mal das. Die Auswahl wird einerseits durch den Vorrat an bildfähigen Elementen bestimmt und zum anderen durch momentane Gegebenheiten. Sprechen wir von Stimmungen. Ohne Stimmungen würde ich ja jeden Tag das gleiche aussuchen. Das wäre so eine Art subjektive Konstante. Das würde ja bedeuten, dass mir immer dasselbe gefällt. Es ist aber immer etwas anderes, das mich anspricht. Eine subjektive Konstante wäre ein Widerspruch in sich. Natürlich gibt es trotzdem Wiederholungen. Bestimmte Motive tauchen dann eine Zeitlang auf. Spielen eine Rolle. Jedes Motiv ist natürlich an einem bestimmten Punkt verschlossen. Dann treten andere Sachen in den Vordergrund – Sachen, die mich dann neugieriger machen. Oder gespannter. Es geht dann um die Spannung bei der Frage: Wie lässt sich ein neues Motiv im Bildfindungsprozess installieren? Wie wirkt es? Was lässt sich damit tun?

Dann muss sich zeigen, ob es funktioniert.

Manchmal entstehen auch Katastrophen. Es gibt kleine und größere Katastrophen. Dabei ist wichtig, dass Katastrophen immer auch eine Art Chance sind – ein Angebot zum Umdenken. Da wird plötzlich das Feld völlig frei. Du kannst dann quasi in jede Richtung schießen und denkst: Es ist jetzt alles völlig verdorben. Du kannst dann mit der Mähdreibe an die Sache gehen – alles weghauen. Aber gerade dann entstehen häufig ganz erstaunliche Ergebnisse – Ergebnisse, die auf dem normalen Weg niemals zustande kommen würden. Das kommt eben daher, dass dieses Gefühl sich breitmacht. Das Gefühl heißt: Das Bild ist kaputt. Dazu kommt eine Art von Zorn darüber, dass das Bild kaputt ist. Das ist dann die Katastrophe. Das Bild wird zum Gegner, den du attackierst. Daraus entwickelt sich Trotz, nach dem Motto: Jetzt wollen wir doch mal sehen ... und daraus kann eine völlig neuartige Bildidee entstehen – eine Bildlösung ...

Die Erfahrung zeigt, dass man ein Bild auch zu lange bearbeiten kann. Irgendwann merkst du, dass ein Bild, an dem du gerade arbeitest, seinen besten Zustand vor – sagen wir – drei Stunden gehabt hat. Von diesem Punkt aus wird es schlechter. Daraus folgt: Du brauchst eine sehr hohe Aufmerksamkeit für den jeweils aktuellen Status eines Bildes. Kann ja sein, das Bild ist fertig, bevor du denkst, dass es fertig ist.

Ich habe, was meine Bilder angeht, eine stufenweise Vorstellung. Die baut sich auf und impliziert: Da möchte ich hin. Ich stelle mir vor: So soll es aussehen. So würde es gut sein. Da ist ja auch immer diese Unterstellung im Spiel, eine Hoffnung – ein Glaube. Dann kann es aber passieren, dass sich auf der Hälfte der Strecke ein Zustand ergibt, der zwar nicht dem entspricht, was ich eigentlich angestrebt habe, aber möglicherweise im Ergebnis viel besser ist. Das musst du sehen. Es geht um die Konzentration auf jeden einzelnen Moment. Die Erkenntnis: Ich wollte zwar zum Punkt X, aber jetzt bin ich an einem anderen Punkt, und habe ein ganz anderes Ergebnis. Also: Nicht mit Höchstgeschwindigkeit einfach drauflosfahren – quasi bis vor die Wand – sondern eventuell vorher anhalten, aussteigen und sagen: „Ich fahr gar nicht mehr bis dahin.“

Ein Bild vom fertigen Bild habe ich selten. Das entwickelt sich eher als eine Reaktion auf das Existierende und Entstehende. Bei den geschichteten Bildern lässt sich das gut nachvollziehen: Es beginnt mit der ersten Schicht. Dann erfolgt eine Reaktion. Meine Reaktion. Die erste Schicht ist – sagen wir mal – noch nicht komplex genug. Sie ist zu offen. Ich setze also eine zweite Schicht darüber. Kann sein, das sind dann nur ein paar Zeilen Schrift – kann aber auch sein, dass es etwas Komplexeres ist. Das entscheide ich sehr spontan und subjektiv und aus dem Moment heraus. Dafür gibt es eben kein Nachschlagewerk – kein Handbuch, in dem ich nachsehe und sage: „Ah ja, so geht's.“ Es gibt kein Handbuch für Kunst. Jedenfalls nicht für die Herstellung.

Zurück zu den Schichten: Packst du zu viel übereinander, ist Feierabend. Dann hilft nur der Pinsel mit dem Weiß. Du streichst dreimal drüber und hast einen neuen Anfang. Alles auf Null – sozusagen. Mit Kunstharzfarbe geht das. Wenn du Ölfarben hast, kannst du das Bild nur noch runterschneiden und ein Neues aufspannen.

Man sollte nicht einfach alles verrättern. Das ist wie beim Marmorkuchen: Wenn du zu lange rührst, hast du irgendwann überhaupt keine Kontraste mehr. Die Tatsache, dass ich Bilder male, ist der eine Punkt. Dadurch, dass ich selber Bilder male, entsteht ein anderer Zugriff auf die Bilder von anderen. Das ist der andere Punkt. Davon kann ich dann Leute profitieren lassen und eine Form der Begeisterung für die Kunst wecken. Ein Saatkorn einpflanzen. Kostolany sagt: „Aktien kaufen, schlafen legen.“ Also: Kunst-korn pflanzen, schlafen legen.

Ich glaube, ich fände das lustig, da zu stehen und zu hören, dass einer sagt, er findet mein Bild katastrophal. Ich würde dann davon ausgehen: Dem fehlt gerade der Zugang, und daran kann ich natürlich auch nichts ändern – in dem Moment. Vielleicht könnte ich, wenn ich wollte, aber wahrscheinlich würde ich nicht wollen. Ich habe da nicht so eine Sozialarbeiterstruktur ... Wenn einer mit meinen Bildern nichts anfängt, ist das ja kein Drama. Davon geht die Welt nicht unter. Der lebt weiter. Ich auch. Ich male Bilder, und die Erfahrung zeigt: Es gibt Leute, die mit bestimmten Bildern etwas anfangen können. Mit dem einen mehr – mit anderen weniger. Wenn Leute etwas anfangen können mit meinen Bildern, spiegeln die ja etwas zurück. Ich male Bilder, weil ich Spaß daran habe ... weil mich das unheimlich interessiert ... weil ich neugierig bin, wie das nächste Bild aussehen wird. Meine Bilder sind Angebote. Die kann man annehmen oder auch nicht. Das ist wie bei einer Ware. Es ist wie das Kakaopaket im Supermarkt um die Ecke. Das kann mich so anlachen, dass ich es gleich mitnehme. Natürlich kann es aber auch passieren, dass jemand einfach an meinem Kakao-paket vorbeigeht, ohne es zu sehen ... Das Angebot ist riesig ...

Je mehr man weiß, desto mehr lässt sich natürlich rausholen. Je mehr Pilze ich kenne, umso mehr Pilze kann ich sammeln. Ich kenne zum Beispiel nur Steinpilze. Die sind selten. Wenn ich also mehr sammeln möchte, müsste ich einfach mehr wissen. Mehr Pilze kennen. Wenn ich mehr von der Kunst haben möchte, muss ich einfach mehr wissen.

# Weltgesicht als Vehikel

NATÜRLICH IST KUNST NICHT EINDEUTIG. WER NACH LÖSUNGEN SUCHT, SOLLTE MIT DEM RECHNEN ANFANGEN.

### Denkanstoßbeihelfer

Horst Keining ist Sehhilfenhersteller oder Denkanstoß-beihelfer. Keining, dessen Bilder zurzeit im Museum Schloss Moyland zu sehen sind, zeigt ab Sonntag neue Arbeiten in der Galerie Ebbens in Kranenburg.

Wer sich mit Keinings Bildsprache beschäftigt, kann schnell einem Missverständnis aufsitzen und sich mit der ersten Ebene zufrieden geben. In Keinings Bildern geht es um Male-rei und um Farbe. Das klingt so zwanglos herrliche einfach und ist es auch wieder nicht. Manches seiner Bilder wirkt unscharf. Man möchte die Brille abnehmen und entweder näher heran- oder weiter zurücktreten. Am Ende wird klar: Die Unschärfe ist a) gewollt und b) ihr eigenes Gegenteil, denn die gemalte Unschärfe ist nicht mehr und nicht weniger als der Beweis eines scharfen Verstandes im Hintergrund.

### Hintergrundschmelze

Malerei ist nicht nur, was man sieht – Malerei ist auch, wie man sieht. Bei Keining ist vermeintlich schmückendes Beiwerk immer Teil der Konstruktion eines abstrakten Ganzen, das sich nur vordergründig als lieblich netzt darstellt. Würde einer so fotografieren wie Keining malt – er hätte wenig Chancen auf eine Festanstellung: Vermeintlich Belangloses räkelst sich im Vordergrund, während das vermeintlich Wich-tige im Hintergrund wegschmilzt und sich hinter einem Farbschleier, Mustern und Punkten, Buchstaben versteckt.

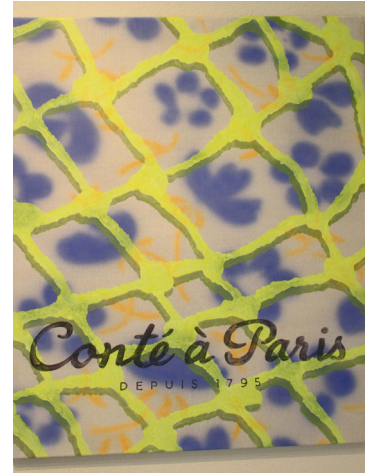
### Mozart unter Wasser

Wenn Keining Buchstaben einsetzt, geht es nicht um Sprache. Es geht um die Schrift als scheindekoriertes Element. Es geht immer um die Spur des Malens. Dass er's kann, muss einer wie Keining nicht beweisen und vielleicht ist es ihm nicht genug, einfach eine Geschichte zu erzählen. Jedes Motiv, das er aufgreift, wird zum Werkzeug.

Da nutzt einer das Material, um dem Betrachter optische Angebote zu machen. Keinings Malerei ist ein öffentliches Aus-loten von Möglichkeiten – eine Art lautes Nachdenken im schall-dichten Kabinett. Da spielt einer Mozart unter Wasser: Die Musik ist da, aber sie überträgt sich anders als gewohnt und vor allem anders als gewöhnlich. Wer in hergebrachten Betrachtungsmustern eingerastet (also einrostet), muss bei Keining auf der Strecke bleiben oder zumindest in Schleu-dern geraten.

### Vollpension

Da malt einer Madonna, aber das Popweib findet nur auf der zweiten Ebene statt. Ob man sie wahrnimmt, hängt im



wahrsten Sinne des Wortes vom jeweiligen Standpunkt ab. Man kann die Dame optisch ausradieren, wenn man nur den richtigen Blickwinkel findet. Ein bisschen wirkt sie wie unter Milchglas gelegt: Ein Weltgesicht wird zum Vehikel. All das findet auf technisch und ästhetisch höchstem Niveau statt.

Keinings Bilder sind Vollpension in der Malerei. Man muss nicht nach dem Frühstück hungrig abreisen. Man kann wieder- und kommen und sich sattsehen. Es gibt immer einen Nach-schlag, einen Nachschlag.

Alles Vordenken endet im Nachdenken, und die Malerei wird zur Schilfe im besten Sinn.

Wer A sagt, muss auch B denken. Und umgekehrt. In Keinings Bildern taucht die Frage nach dem Ursprung auf. Was ist Original, was die Variation einer verkleideten Wirklich-keit? Und: Wer M sagt, sollte auch K sagen.

Empfehlung des Hauses: Keining in Moyland ansehen und dann zum Après-Guck nach Kranenburg. Viel Vergnügen.

